

## INDIVIDUALISIERUNG UND SOZIALE BEZIEHUNGEN

---

### 1. Einleitung

"Das Netzwerkkonzept hat für sich genommen nicht den geringsten intellektuellen Appeal, der die Faszination für dieses Konzept erklären könnte. Es ist vielmehr der Bereich der sozialen Beziehungen selbst, der sich tiefgreifend umgeformt hat, der in seinem Status als selbstverständlich funktionierender sozialer Kitt nicht mehr stimmt".<sup>1</sup> Dieses Zitat von KEUPP (1987b) mag einleitend auf die enge Verbindung zwischen dem Interesse am Netzwerkkonzept und gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen hinweisen. In meiner Arbeit werde ich im folgenden einer Dimension dieser Modernisierung ein besonderes Augenmerk widmen, nämlich dem Individualisierungstheorem.

Nach BECK (1986), dem gegenwärtig exponiertesten Vertreter des Theorems, ist unter Individualisierung zu verstehen, daß "die Menschen aus den Sozialformen der industriellen Gesellschaft - Klasse, Schicht, Familie, Geschlechtslagen von Männern und Frauen - *freigesetzt* werden, ähnlich wie sie im Laufe der Reformation aus der weltlichen Herrschaft der Kirche in die Gesellschaft 'entlassen' wurden."<sup>2</sup>

Er beschreibt in seiner Abhandlung über die "Risikogesellschaft" die "dreifache Individualisierung", drei analytische Dimensionen, die ein "allgemeines, ahistorisches Modell der Individualisierung" bilden:

"*Herauslösung* aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge ('Freisetzungsdimension'), *Verlust von traditionellen Sicherheiten* im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen ('Entzauberungsdimension') und - womit die Bedeutung des Begriffes gleichsam in ihr Gegenteil verkehrt wird - eine *neue Art der sozialen Einbindung* ('Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension')."<sup>3</sup>

ZINNECKER (1994) weist darauf hin, Individualisierung sei "sowohl mit Prozessen der 'Pluralisierung' (Differenzierung) als auch mit Prozessen der 'Standardisierung' (Normierung) verbunden."<sup>4</sup> Pluralisierung sei zurückzuführen auf das Wirksamwerden von Marktprozessen, die wählbare Alternativen entstehen lassen, Normierung hingegen auf "bürokratisch rationalisierte Großorganisationen, die entsprechend ihrer Handlungslogik Lebensläufe normieren ebenso wie alltägliche Handlungsvollzüge."<sup>5</sup>

Ihren Ursprung findet die Individualisierung nach KEUPP (1987a) in der industriellen Revolution und der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, die eine Auflösung der feudalen Abhängigkeitsverhältnisse bedeutete:

"Die gesellschaftliche Herstellung der 'freien Lohnarbeiterexistenz' hat Menschen aus traditionellen Lebenszusammenhängen herausgerissen, hat sie von ihrem Grund und Boden und aus ihren

---

<sup>1</sup>KEUPP 1987b, S. 148.

<sup>2</sup>BECK 1986, S.115; Hervorhebung im Original.

<sup>3</sup>BECK 1986, S.206; Hervorhebungen im Original.

<sup>4</sup>ZINNECKER 1994, S. 25.

<sup>5</sup>ebd.

Herkunftsregionen getrennt, hat gewaltige Bevölkerungswanderungen in die neuen Industriezentren in Bewegung gesetzt."<sup>6</sup>

Die daraus unter anderem resultierende "formale Trennung zwischen dem Haushalt und dem Betrieb und die funktionale Arbeitsteilung zwischen der Familie und der Schule lassen sich direkt übersetzen in segmentierte soziale Rollen des Individuums, das damit aufhört, primär Mitglied eines und desselben Kollektivs zu sein."<sup>7</sup> Noch früher siedeln HITZLER & HONER (1994) den Beginn der Individualisierung an, indem sie den Prozeß der Ausgliederung privater Freiheitszonen aus institutionell festgelegten Lebenszusammenhängen auf den Verfall der christlichen Weltordnung in Europa seit dem Mittelalter für ursächlich erklären. Die Menschen seien metaphysisch vereinzelt worden, weil ihnen die gemeinsame Sinn-Heimat abhanden gekommen sei.<sup>8</sup>

Erst mit der Etablierung einer umfassenden wohlfahrtsstaatlichen Absicherung und eines Lebensstandards, "der den Entfaltungsspielraum des einzelnen vergrößert und zugleich die Notwendigkeit der Solidargemeinschaft aus der existentiellen Not heraus abgebaut hat"<sup>9</sup>, setzte aber ein Individualisierungsschub ein, dessen Besonderheit nach BECK-GERNSHEIM (1994b) in seinem Massencharakter und seiner Weitläufigkeit liegt.<sup>10</sup> Arbeit wird durch Bezahlung individuell entlohnt, Sozialleistungen nicht mehr an den Haushaltsvorstand, sondern an Betroffene gezahlt. Dadurch gewinnt das Individuum die Freiheit, unterliegt andererseits aber auch dem Zwang einer autonomen Lebensplanung und -führung, die ohne die Gewißheit stetiger Einkommenserwartung oder Daseinsfürsorge nicht denkbar wäre. "Wenn man so will, kann man sagen, daß die zwei großen 'Dämme', die in der Perspektive von *Marx* und *Weber* die in der entwickelten Marktgesellschaft wirksamen Freisetzung- und Vereinzelungstendenzen auffangen - nämlich Klassenbildung entweder durch Verelendung oder durch ständische Vergemeinschaftung - mit der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung in den fünfziger, sechziger Jahren *brechen*, wodurch die latent immer schon vorhandene *Individualisierungsdynamik* und die in ihr enthaltenen vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten immer deutlicher hervortreten."<sup>11</sup>

Die Tatsache einer (noch) kontinuierlichen Steigerung des materiellen Lebensstandards begünstigt Individualisierung auch insofern, als "in Verbindung mit einem Anstieg erwerbsarbeitsfreier Lebenszeit zeitliche und materielle Freiheitsspielräume wachsen, die zur Ausgestaltung eigenständiger Lebensstile genutzt werden können. Je mehr individuelle Bedürfnisse realisiert werden können, desto stärker werden Individuen aus klassenkulturellen Milieus herausgelöst."<sup>12</sup> Von Einfluß auf den Individualisierungsprozeß sind auch die zunehmend flexibleren Arbeitszeiten<sup>13</sup>, die ein Aufrechterhalten bestehender Beziehungen erschweren und häufig auch familiäre Abläufe nachhaltig beeinflussen und damit zu Destabilisierung beitragen können sowie desweiteren die neuen Kommunikationsmedien mit ihren vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten.<sup>14</sup>

Ein weiterer Motor der Individualisierung ist die gestiegene Mobilitätsanforderung. Auf dem Arbeitsmarkt dauerhaft erfolgreich zu sein, verlangt oftmals die Bereitschaft zur Mobilität.<sup>15</sup> Häufige Ortswechsel jedoch gehen einher mit einem Verlust von Beziehungen. Persönliche Bindungen können deshalb von vornherein als befristet erlebt werden: "Der permanente Wechsel von Bezugspersonen, Instabilität und Diskontinuität werden so zu einer Normalerfahrung... Freundschaften und Beziehungen, ja selbst die Eltern - Kind - Beziehungen werden riskanter bzw. optionenreicher und lassen eine Strategie der sozialen Risikominimierung (hinsichtlich der Ungewißheit der eigenen späteren

---

<sup>6</sup>KEUPP 1987a, S.36.

<sup>7</sup>MAYER/MÜLLER 1994, S.273.

<sup>8</sup>Vgl. HITZLER/HONER 1994, S. 307.

<sup>9</sup>KEUPP 1987a, S.37.

<sup>10</sup>Vgl. BECK-GERNSHEIM 1994b, S. 139.

<sup>11</sup>BECK 1983, S. 51; Hervorhebungen im Original.

<sup>12</sup>BÖLLERT 1995, S. 29.

<sup>13</sup>Vgl. RERRICH 1994, S. 204.

<sup>14</sup>Vgl. BECK 1983, S. 68.

<sup>15</sup>Vgl. BECK 1983, S. 46.

Enttäuschung und des eigenen 'Schadens'), eine 'gebremste' Form der Selbstinvestition und der Vertrauensinvestition in Partnerschaften und Freundschaften als ratsam erscheinen ('man könnte sich ja wieder trennen')."<sup>16</sup>

BECK (1986) verweist darauf, neben geographischer Mobilität begünstige auch die Dynamik der sozialen Mobilität Individualisierung. Unter sozialer Mobilität versteht er den Aufstieg innerhalb der sozialen Hierarchie, von dem "gerade auch Söhne und Töchter aus Arbeiterfamilien profitieren... Soziale Mobilität - wie im übrigen auch geographische Mobilität, ja selbst die alltägliche Mobilität zwischen Familie und Arbeitsplatz - wirbelt die Lebenswege und Lebenslagen der Menschen durcheinander. Mit all diesen Arten von Mobilitätsvorgängen und insbesondere in ihrer Summe sind immer wieder Individualisierungsschübe relativ zu Familien-, Nachbarschafts-, Kollegen-, Berufs- und Betriebsbindungen sowie Bindungen an eine bestimmte regionale Kultur und Landschaft verbunden. Die Lebenswege der Menschen verselbständigen sich gegenüber den Bedingungen und Bindungen, aus denen sie stammen oder die sie neu eingehen ...".<sup>17</sup>

Aus sozialräumlichem Blickwinkel ist auch die Entwicklung der Wohnverhältnisse mit Interesse zu beachten. Die traditionellen Siedlungsstrukturen wurden insbesondere seit den 50er Jahren vielerorts ersetzt durch neue Stadtsiedlungen, "und auch damit wird ein spezifischer 'Individualisierungsschub' in den Wohn- und damit gegebenen Sozialbeziehungen und Verkehrsformen der Menschen ausgelöst. An die Stelle der traditionellen, familienübergreifenden, stärker kommunal orientierten Siedlungsformen treten die modernen Großstadt- oder Kleinstadtsiedlungen mit ihrer typischen gemischt-sozialen Zusammensetzung und ihren viel lockereren Nachbarschafts- und Bekanntschaftsverhältnissen."<sup>18</sup> Vorgegebene Nachbarschaft werde dadurch durchbrochen und es wachse das Erfordernis, die eigenen Sozialbeziehungen individuell zu erarbeiten und zu erhalten: "Dies kann heißen: 'Nicht-Beziehungen', soziale Isolation; aber auch: selbstgewählte *Netzwerke* von Bekanntschafts-, Nachbarschafts- und Freundschaftsbeziehungen."<sup>19</sup>

Durch Individualisierungsprozesse beeinflusst sind auch die unterschiedlichen Lebensphasen, wie RAUSCHENBACH (1994) sehr anschaulich aufzeigt:

Bereits in der Kindheit spielt Individualisierung eine Rolle: Spielte sich früher das Kinderleben weitgehend im Wohnquartier ab, wird heute von einer "verinselten Kindheit"<sup>20</sup> gesprochen. Gemeint ist damit, daß "funktionsdiffuse Räume verschwinden und mit diesen die Nutzungsmöglichkeiten, die Kinder darin hatten. Indem das Ausüben bestimmter Tätigkeiten an besonderen Orten zusammengezogen wird, rücken die Orte dieser Tätigkeit räumlich auseinander. ... Der verinselte individuelle Lebensraum besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln in einem größer gewordenen Gesamtraum verstreut sind, der als ganzer bedeutungslos und weitgehend unbekannt bleibt."<sup>21</sup> Dies hat auch erhebliche Auswirkungen auf die Beziehungen von Kindern. Zum einen gilt dies für das Zusammenleben mit Erwachsenen: War früher das Wohnhabitat 'gemischter' Raum, den Erwachsene und Kinder gemeinsam, wenn auch unterschiedlich nutzten, so ist heute die jeweilige 'Insel' ein zum Teil hochdifferenzierter Kindheitsraum. Zum anderen sind aber auch die Beziehungen der Kinder untereinander betroffen. "Während im traditionellen Modell Nachbarskinder das Wohnumfeld als täglichen Spiel- und Streifraum gemeinsam haben und sich somit ihre individuellen Lebensräume zu einem großen Teil gleichen, ist der verinselte Lebensraum für jedes Kind ein anderer; denn jedes hat seine persönlichen Inselzusammenstellungen und Inselrouten. ... Der Partikularisierung des Raums entspricht so auch eine Partikularisierung der sozialen Beziehungen."<sup>22</sup> Eng verbunden mit der Verinselung

---

<sup>16</sup>RAUSCHENBACH 1994, S.105.

<sup>17</sup>BECK 1986, S.125f.

<sup>18</sup>BECK 1983, S. 50.

<sup>19</sup>BECK 1986, S. 137f; Hervorhebung im Original.

<sup>20</sup>vgl. ZEIHNER 1994, S.361ff.

<sup>21</sup>ZEIHNER 1994, S.361f.

<sup>22</sup>ZEIHNER 1994, S.365.

von Kindheit ist deren von ZINNECKER (1990) beschriebene "Verhäuslichung", die einerseits Produkt gesellschaftlicher Modernisierung ist (durch Urbanisierung, durch Ausdifferenzierung privater und öffentlicher Räume etc.), die andererseits aber Individualisierung auch begünstigt, "also die Entfaltung personorientierter Bedürfnisse, Handlungsziele und Lebensstile. Das Prinzip der Vervielfachung von abschließbaren Handlungsorten bewirkt eine Ausdifferenzierung von Räumen im Inneren von Gebäuden. Für jeden Typus von Tätigkeit und für jede Einzelperson bzw. Einzelgruppe soll danach ein eigenes Zimmer zur Verfügung stehen."<sup>23</sup> Die Verhäuslichung der Kindheit hat unmittelbaren Einfluß auf die sozialen Beziehungen von Kindern. Sie führt u.a. zur Herausbildung homogener Altersgruppen, zu einer Intensivierung von Zweierfreundschaften und zu zeitlich expandierender Betreuung durch pädagogische Fachkräfte.<sup>24</sup>

Bezogen auf Kindheit und Jugend spricht ZINNECKER (1994) von einer "Modernisierung des Aufwachsens". Auch dieser Prozeß ist geprägt durch Individualisierung auf der einen und Institutionalisierung auf der anderen Seite: Zu beobachten ist eine "spezifische 'Freisetzung' des einzelnen Akteurs von dem soziomoralischen Erziehungsmilieu, in das er hineingeboren wurde. ... Das tradierte Milieu gibt zum einen an den einzelnen Heranwachsenden Entscheidungskompetenzen ab; und es gibt an rationalisierte Monopolinstitutionen ab."<sup>25</sup> Eine erhebliche Bedeutung bei der Individualisierung von Kindheit und Jugend wachse der "Freisetzung der Jüngeren aus den Verpflichtungen der Haushaltsökonomie und des Erwerbssystems"<sup>26</sup> zu. Jeweils werden Prozesse der Individualisierung dabei "dadurch befördert, daß die Jüngeren in weniger stark fremdbestimmten Handlungszusammenhängen leben."<sup>27</sup> Insgesamt sei von einem Moratorium der Kindheit und Jugendzeit zu sprechen, wobei dieses in der BRD in den alten Bundesländern ausgeprägter sei als in den neuen<sup>28</sup>, empirisch nachgewiesen in der Studie des JUGENDWERKS DER DEUTSCHEN SHELL "Jugend '92", u.a. anhand eines Vergleiches des durchschnittlichen Erreichens von Lebenslaufereignissen.<sup>29</sup>

Im Erwachsenenalter wirkt sich Individualisierung neben den bereits beschriebenen Folgen der Mobilität insbesondere auch in Ehe, Familie und Partnerschaft aus. "Der Zusammenhang von Familie und eigener individueller Biographie lockert sich, innerfamiliäre Individualisierungsschübe nehmen zu, die Zeiten nicht - familialer Partnerschaft, von familienfreien Lebensphasen im Horizont der sich verlängernden Lebenserwartung weiten sich aus, die Beziehungskonfigurationen der 'flüchtigen' Bekanntschaften, der partikularisierten Intimität oder der eheähnlichen Partnerschaften, der Ein - Eltern - Familie, der Zweitehen, der Zeiten ohne Kinder, der 'Spagatfamilie' und der Ehen auf Zeit nehmen zu".<sup>30</sup> Die ständig steigende Zahl von Ehescheidungen, nicht - ehelichen Lebensgemeinschaften und Single - Haushalten seien deutliche Indizien dafür. Fast notgedrungen rücke das Individuum in das Zentrum seines eigenen Interesses. Geraten Lebensentwürfe und -anforderungen von PartnerInnen einer Beziehung miteinander in Konflikt, so berge dies erheblichen Sprengstoff. "In der individualisierten Gesellschaft muß der einzelne ... lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in bezug auf seinen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Partnerschaften usw. zu begreifen. 'Gesellschaft' *muß* unter Bedingungen des herzustellenden Lebenslaufs als eine Variable individuell gehandhabt werden."<sup>31</sup>

Abschließend sei noch auf die Phase des Alters hingewiesen. Die Zeitspanne des Ruhestandes wird immer größer, KollegInnenbeziehungen gehen verloren und familiäre Beziehungen sind bedroht "angesichts der abnehmenden Zahl eigener Kinder und Kindeskinde, der zunehmenden

---

<sup>23</sup>ZINNECKER 1990, S. 145.

<sup>24</sup>Vgl. ebd., S. 156f.

<sup>25</sup>ZINNECKER 1994, S. 32.

<sup>26</sup>ebd., S. 35.

<sup>27</sup>ebd.

<sup>28</sup>Vgl. ebd., S. 35ff.

<sup>29</sup>Vgl. ZINNECKER/FISCHER 1992, S. 273ff.

<sup>30</sup>RAUSCHENBACH 1994, S.104.

<sup>31</sup>BECK 1986, S.216; Hervorhebung im Original.

Erwerbsbeteiligung auch der eigenen Töchter (und, S.B.) der wachsenden räumlichen Entfernung zwischen den Lebensorten der Generationen...."<sup>32</sup>

Für die sozialen Netzwerke der Menschen hat dieser moderne Individualisierungsschub zur Folge, daß die frühere vollständige Integration in eine Gemeinschaft ersetzt wurde durch die begrenzte Mitgliedschaft in verschiedenen Teilsystemen.<sup>33</sup> Damit verbunden ist eine funktionale Ausdifferenzierung, eine funktionale Spezialisierung sozialer Beziehungen.

Nun gibt es allerdings durchaus unterschiedliche Interpretationen hinsichtlich der Auswirkungen, die dieser Prozeß zeitigt. Im wesentlichen unterscheiden sich zwei Thesen, deren erste in der Individualisierung primär einen Verlust an Bindungen sieht, während die zweite die Liberalisierung sozialer Beziehungen in den Vordergrund stellt. Diese beiden unterschiedlichen Positionen werde ich nachfolgend kurz vorstellen.

## 2. Individualisierung als Verlust von Bindungen

Diese erste These sieht als Folge der Individualisierungsprozesse primär einen Verlust von Bindungen. "Sie behauptet in ihrem Kern eine Zersetzung der tradierten Lebens- und Beziehungsformen durch die Ausbildung der modernen Industriegesellschaften, ohne daß 'gleichwertige' neue Beziehungen an deren Stelle getreten seien. Insbesondere familiäre, verwandtschaftliche und nachbarliche Beziehungen seien in ihrem Umfang eingeschränkt und in ihrer Bedeutung geschwächt worden."<sup>34</sup>

DAHRENDORF (1994) beschreibt Modernisierung auf einer abstrakten Ebene als Veränderung des Verhältnisses zwischen Optionen und Ligaturen. Unter Optionen versteht er "in sozialen Situationen gegebene Wahlmöglichkeiten, Alternativen des Handelns. ... Optionen sind die je spezifische Kombination von Anrechten und Angebot." <sup>35</sup> Ligaturen hingegen sind "tiefe kulturelle Bindungen, die Menschen in die Lage versetzen, ihren Weg durch die Welt der Optionen zu finden."<sup>36</sup> Gemeint sind insbesondere die Zugehörigkeiten zu Familie, Gemeinde und Kirche. Ligaturen bieten auf der einen Seite Stabilität, andererseits aber auch Kontrolle und Belastungen. Nach DAHRENDORF ist nur ein ausgewogenes Verhältnis von Optionen und Ligaturen Garant für optimale Lebenschancen: "Optionen allein, ohne Ligaturen, bergen die Gefahr von Anomie und Entfremdung in sich. Ligaturen ohne Optionen führen dagegen zu Unfreiheit."<sup>37</sup> Modernisierung hat für ihn eine Abnahme von Ligaturen bei gleichzeitiger Zunahme von Optionen zur Folge, potentiell also eine Gefährdung des ausgewogenen Verhältnisses.

BECK (1986) betont einen anderen Aspekt, daß nämlich die "Ausdifferenzierung von Individuallagen ... nicht mit gelungener Emanzipation gleichgesetzt werden" dürfe: "Sie geht vielmehr einher mit Tendenzen der *Institutionalisierung* und *Standardisierung* von Lebenslagen. Die freigesetzten Individuen werden arbeitsmarktabhängig und damit bildungsabhängig, konsumabhängig, abhängig von sozialrechtlichen Regelungen und Versorgungen, von Verkehrsplanungen, Konsumangeboten, Möglichkeiten und Moden in der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Beratung und Betreuung."<sup>38</sup> In einer früheren Arbeit (1983) spricht er von einem "Abgrund", der sich dann auftue, wenn die zentrale Sicherung der individualisierten Lebenslage, nämlich der Erwerbsarbeitsplatz verlorengelange, da sich dann "die Herauslösung aus traditionellen Versorgungsbezügen (Familie,

---

<sup>32</sup>RAUSCHENBACH 1994, S.104f.

<sup>33</sup>Vgl. DIEWALD 1991, S. 27.

<sup>34</sup>DIEWALD 1991, S. 19f.

<sup>35</sup>DAHRENDORF 1994, S. 421f.

<sup>36</sup>ebd., S. 423.

<sup>37</sup>DIEWALD 1991, S. 29.

<sup>38</sup>BECK 1986, S.119

Nachbarschaft), das Abschneiden von ergänzenden Existenzsicherungsquellen ganz allgemein (z.B. Nebenerwerbslandwirtschaft)"<sup>39</sup> besonders problematisch bemerkbar mache.

Beschrieben wird auch ein Verlust an Bindungskraft der Familie, die sich im Zuge der Individualisierung immer mehr zu einer "privatisierten Insel" gewandelt habe und die sich "gegenüber den verbleibenden lebensweltlichen Klassenbindungen mehr und mehr verselbständigt, indem Nachbarschaften, Bekanntschaften, Kollegenbeziehungen usw. ihren Charakter verändern und für die mobile, private Kleinfamilie zur *austauschbaren* Umwelt werden."<sup>40</sup> Die Bindungskraft der Familie leide unter den Bedingungen der Moderne, denn es komme zu "innerfamilialen Individualisierungsschüben", die ihre Ursache u.a. finden in der "Berufstätigkeit der Frauen und den Ausbildungsverpflichtungen der Kinder (sowie den damit notwendig werdenden, gegeneinander verselbständigten, individuellen Planungserfordernissen im Tages- und Lebensrhythmus), in der zunehmenden Austauschbarkeit der Ehebeziehung (steigende Scheidungsziffern) und schließlich in dem vollindividualisierten, mobilen 'Single-Dasein' und der Einsamkeit alleinstehender alter Menschen."<sup>41</sup> HABERMAS (1994) beschreibt Folgen des Verlustes traditionaler Bindungen: "In erweiterten Optionsspielräumen wächst der individuell abzuarbeitende Entscheidungsbedarf. Sein Milieu nimmt dem Einzelnen nicht einmal mehr die biographisch folgenreichsten Entscheidungen ab: welche Schule man besucht, welchen Beruf man wählt, welche Beziehungen man eingeht, ob und wann man heiratet, Kinder bekommt ...".<sup>42</sup>

Bezogen auf soziale Beziehungen wird primär ein Zerfall des Gemeinschaftslebens vor dem Hintergrund der Abnahme traditionaler Bindungen beschrieben. "Direkte Kontakte von Mensch zu Mensch seien ersetzt worden durch sekundäre, die früher existierende Gemeinschaft sei zerfallen in isolierte Beziehungsdynaden; die noch verbleibenden Netzwerke seien 'locker geknüpft' und vielfach funktional begrenzt."<sup>43</sup> Es entstehe für die Individuen die Notwendigkeit, ihre Netzwerke selber aufzubauen, da eine Mitgliedschaft in vorgegebenen Gemeinschaften zunehmend unwahrscheinlicher sei. Soziale Integration werde damit zu einer individuell zu erbringenden Leistung.

BOURDIEU (1983) hat in diesem Zusammenhang den Begriff des "sozialen Kapitals" des Menschen geprägt. Er definiert soziales Kapital als "die Gesamtheit der aktuellen potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen."<sup>44</sup> Er hält solche Sozialkapitalbeziehungen nur in Form von Austauschbeziehungen für praktikabel. Dies setzt voraus, daß die an einer Beziehung Beteiligten an einem reziproken Prozeß des Gebens und Nehmens teilhaben. Doch auch unter dieser Voraussetzung ist das moderne Individuum gezwungen, durch unaufhörliche "Beziehungsarbeit" das Sozialkapital zu reproduzieren. Dies geschieht "in Form von ständigen Austauschakten ..., durch die sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu bestätigt."<sup>45</sup> An dieser Stelle manifestiert sich für die Vertreter der "Verlust-These" eine neue soziale Ungleichheit: Sie stellen die (rhetorische) Frage, ob alle Individuen gleichermaßen in der Lage sind, die zur Reproduktion ihres Sozialkapitals erforderliche Beziehungsarbeit zu leisten oder auch, ob alle genügend soziale Attraktivität besitzen, um den Gesetzen des reziproken Austauschs zu genügen und geben auch gleich die Antwort: "Offensichtlich sind nicht alle Menschen gleichermaßen dazu in der Lage, sich mittels eigener Geschicklichkeit und Attraktivität adäquate soziale Netzwerke aufzubauen. Nicht alle verfügen im selben Ausmaß über die eigenständige, aktive, kompetente und gestaltungsfähige Persönlichkeit, die der Modellvorstellung des modernen Menschen entspricht."<sup>46</sup>

---

<sup>39</sup>BECK 1983, S. 45.

<sup>40</sup>ebd., S. 54; Hervorhebung im Original.

<sup>41</sup>ebd.

<sup>42</sup>HABERMAS 1994, S. 443.

<sup>43</sup>MAYR-KLEFFEL 1991, S. 137.

<sup>44</sup>BOURDIEU 1983, S. 190f.; Hervorhebungen im Original.

<sup>45</sup>ebd., S. 193.

<sup>46</sup>DEWALD 1991, S. 31.

Nach BECK (1983) wird "die basiskulturelle Klassensolidarität auf Gemeindeebene (die in gewisser Weise das Pendant zur Dorfkultur im Industriesystem ist) ... im Zuge von Individualisierungsprozessen 'ausgedünnt' ... Gemeinsamkeiten bestehen damit nicht mehr im unmittelbaren Lebenszusammenhang der Menschen, in ihren überschaubaren, örtlich geschlossenen Subkulturen, sondern sie können und müssen in besonderen organisatorischen Kontexten, auf überregionaler Ebene und mit besonderen Methoden gezielt *'hergestellt'* werden."<sup>47</sup> Recht dramatische Veränderungen konstatiert auch RAUSCHENBACH (1994), der von einem Zerfall gewachsener Lebenszusammenhänge wie Netzwerken des sozialen Nahraums spricht und - gerade im Hinblick auf den Gegenstand der vorliegenden Arbeit interessant - die These vertritt, "die generationsübergreifenden lokalen Strukturen des dörflichen Gemeinwesens oder des Stadtteils ... werden im Zeichen der räumlichen Mobilität und der gewandelten Wohnformen ebenso wie im Zeichen sozialer und zeitlicher Flexibilität sowie der Pluralisierung von Lebensformen, Beziehungskonfigurationen und Beziehungsintensitäten entscheidend geschwächt."<sup>48</sup>

### 3. Individualisierung als Liberalisierung von Beziehungen

Diese Gegenthese sieht als Folge moderner Individualisierungsprozesse weniger den Verlust von Beziehungen als vielmehr deren Liberalisierung. Den Vertretern der Verlustthese wird entgegengehalten, jene Muster zu überhöhen, deren Verlust man beklage: "Dabei wird übersehen, daß viele dieser Netzwerkuster, aus der Not geboren, in ihrem Charakter defensiv waren und zugleich einen hohen Grad sozialer Kontrolle ausgeübt haben".<sup>49</sup> BECK-GERNSHEIM (1994a) spricht von einem "Zwang zur Solidarität", dem in besonderer Weise Frauen ausgesetzt gewesen seien.<sup>50</sup>

Stattdessen seien die Individualisierungsprozesse für die Menschen insofern von Gewinn, als sie es ermöglichen, sich Sozialkontakte frei zu wählen. Insbesondere sei der Zwang entfallen, das soziale Netzwerk in engen territorialen Grenzen zu verorten.<sup>51</sup> Es entstehe allgemein ein deutlicher Zugewinn an persönlicher Autonomie, außerdem sei es naheliegend, daß frei gewählte Sozialbeziehungen von besserer emotionaler Qualität seien: "Ich kann mir meine eigene soziale Szene aufbauen, deren Zustandekommen von Kriterien der Entscheidungsfreiheit, Freiwilligkeit und Interessenhomogenität bestimmt sind. Einen gesellschaftlichen Zwangszusammenhang verlassen zu können, ist eine Chance, ebenso, sich ein eigenes Netzwerk aufbauen zu können."<sup>52</sup>

Der DAHRENDORFSchen These, mit der Beliebigkeit der Optionen sei bei gleichzeitiger Abnahme der Ligaturen die Gefahr anomischer Zustände verbunden, stimmen die Verfechter der Liberalisierungsthese im Kern zu, verweisen aber darauf, daß diese vermeintliche Beliebigkeit sozialer Beziehungen auch weiterhin von Ligaturen verschiedener Art begrenzt seien: DIEWALD (1991) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es z.B. durchaus auch heute noch wirtschaftliche Abhängigkeiten gebe: "Nicht nur Einkommen und Vermögen, sondern auch materielle Hilfen sowie Dienstleistungen, die innerhalb eines Haushalts und im Verbund mit anderen Haushalten produziert und ausgetauscht werden, sind für den Lebensstandard von einiger Bedeutung. ... So sind informelle Netzwerke heute zwar weniger notwendig zur Vermeidung existentieller Not, aber sie haben doch weiterhin die Funktion, relative Armut zu vermeiden, Notlagen zu überbrücken und generell effektiver zu wirtschaften."<sup>53</sup> Außerdem gebe es auch nach dem Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Sicherungsleistungen fast exklusive Versorgungszuständigkeiten von Familie und Verwandtschaft, beispielsweise bei der Pflege älterer Menschen und der Krankenbetreuung. Eine dritte Ligatur bestehe schließlich darin, daß soziale Ähnlichkeiten und die Gleichheit der Lebensweisen nach wie vor determinierend für die Anknüp-

<sup>47</sup>BECK 1983, S. 63; Hervorhebung im Original.

<sup>48</sup>RAUSCHENBACH 1994, S. 95.

<sup>49</sup>KEUPP 1987a, S. 23.

<sup>50</sup>BECK-GERNSHEIM 1994a, S. 120f.

<sup>51</sup>Vgl. MAYR-KLEFFEL 1991, S. 138.

<sup>52</sup>KEUPP 1994b, S. 338.

<sup>53</sup>DIEWALD 1991, S. 38.

fung und den Erhalt sozialer Beziehungen seien.<sup>54</sup> Statt der traditionellen Klassen- und Ständezugehörigkeiten kristallisieren sich heute Vergemeinschaftungen über soziale Milieus heraus, wie VESTER U.A. (1993) in einer Studie herausarbeiten. ZINNECKER (1994) bezeichnet diese Prozesse als "Re-Traditionalisierung", die in der aktuellen Diskussion um Individualisierung "entschieden untergewichtet" sei.<sup>55</sup>

#### 4. Zusammenfassung und Diskussion

Das Individualisierungstheorem postuliert gesellschaftliche Veränderungen, die von Einfluß auf das Verständnis sozialer Beziehungen in der Moderne sind. Explizit gerät dabei auch der Bereich traditionaler Sozialkontakte ins Blickfeld, zu denen auch Netzwerke im Wohnquartier gehören. Konstatiert wird eine Abnahme der Bedeutung solcher Kontakte, die allerdings unterschiedlich bewertet wird. Für die einen ist sie Ausdruck des Verlustes, für die anderen Chance einer Liberalisierung sozialer Beziehungen. In meinen Augen stehen sich diese Thesen nicht unversöhnlich gegenüber. Beiden gemeinsam ist aber eine gewisse ideologische Überfrachtung: "Die These von dem Zerfall der Gemeinschaft ist stark kulturpessimistisch eingefärbt, die These von der 'befreiten' Gemeinschaft dagegen birgt eine zu große Verheißung; auf der einen Seite das entwurzelte, atomisierte Individuum in der Großstadt, auf der anderen das frei seine Sozialbeziehungen auswählende Individuum, das die kontrollierenden Bürden der traditionellen Gemeinschaft abgestreift hat".<sup>56</sup> Inwieweit der Individualisierungsprozeß einen Verlust an Bindungen oder einen Gewinn an persönlicher Entscheidungsfreiheit bedeutet, hängt m.E. davon ab, inwieweit die Subjekte über das von BOURDIEU (1983) beschriebene Sozialkapital verfügen, also in der Lage sind, die für die Anbahnung und Aufrechterhaltung sozialer Kontakte erforderliche Beziehungsarbeit zu leisten. Dies ist zum einen abhängig von Persönlichkeitsmerkmalen wie Extrovertiertheit, Sensitivität, Selbstsicherheit, Selbstwertgefühl.<sup>57</sup> Andererseits dürften aber auch spezifische Lebenslagen von Einfluß auf die Fähigkeit zur Leistung aktiver Beziehungsarbeit sein. Zu denken ist an alte, kranke Menschen, deren Mobilität oftmals erheblich eingeschränkt ist und die - im Sinne der Austauschtheorie - möglicherweise wenig attraktiv für freigewählte Beziehungen sind, da ihre Betreuung "Kosten" verursacht, denen häufig kein gleichwertiger "Nutzen" gegenübersteht. Potentiell gefährdet dürften auch Alleinerziehende mit kleinen Kindern sein<sup>58</sup>, deren Versorgung und Beaufsichtigung sehr viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, sodaß für eine aktive Beziehungsarbeit vermutlich nur wenige Ressourcen verbleiben.

Das Individualisierungstheorem BECKs (1983, 1986, 1993) bezieht sich auf einige allgemeine strukturelle Bedingungen modernen Lebens, es behandelt andererseits aber nicht das subjektive Bewußtsein der Menschen und kaum ihr tatsächliches Handeln.<sup>59</sup>

Den empirischen Nachweis für sein Individualisierungstheorem bleibt BECK im Grunde schuldig. KONIETZKA (1994) wirft ihm sogar vor, er mache sich immun gegen in der Gegenwart etwa empirische belegbare Gegenanzeigen seines Theorems, indem er den Anspruch erhebe, "'gegen die *noch* vorherrschende Vergangenheit die sich schon abzeichnende Zukunft ins Blickfeld zu heben' (Beck 1986, S.12). ... Die Beckschen Thesen haben somit den Charakter von in die Zukunft verlängerten Trendaussagen, die einen unaufhaltsamen allgemeinen Umbruch sozialer Strukturen suggerieren."<sup>60</sup> Dabei gibt es durchaus empirisch begründete Einwände gegen das BECKsche Theorem. So kritisiert BÖLLERT (1995) die generalisierende Argumentation, wenn z.B. übersehen werde, daß von der für die

---

<sup>54</sup>Vgl. ebd., S. 39.

<sup>55</sup>Vgl. ZINNECKER 1994, S. 29.

<sup>56</sup>MAYR-KLEFFEL 1991, S. 139.

<sup>57</sup>Vgl. RÖHRLE 1994, S. 167ff.

<sup>58</sup>Vgl. NIEPEL/NESTMANN 1996, S. 102.

<sup>59</sup>Vgl. KONIETZKA 1994, S. 157; ZINNECKER 1994, S. 23ff.

<sup>60</sup>KONIETZKA 1994, S. 158.



Entfaltung des Individualisierungsprozesses erforderlichen Wohlstandsentwicklung nicht alle Menschen gleichermaßen profitiert haben. Sie verweist auf eine Untersuchung von KRAUSE & SCHÄUBLE (1988) zu haushaltsbezogenen Wohlfahrtspositionen, die im Ergebnis 10 bis 15 Prozent der Haushalte der Bundesrepublik Deutschland im Armutsbereich bzw. deren Grenzbereich ansiedelte.<sup>61</sup> Auch die Mobilitätsprozesse seien zu allgemein behandelt, wie die Ergebnisse verschiedener Studien zeigen: "Ortsspezifisches Kapital und die Teilnahme an lokal institutionalisierten Sozialbeziehungen führt für 40 bis 60 Prozent der Mitglieder eines Geburtsjahrgangs dazu, den Geburtsort erst spät oder überhaupt nicht zu verlassen. Zunehmend seltener sind interregionale Wanderungen, gestiegen ist demgegenüber die Anzahl intraregionaler Wohnungswechsel".<sup>62</sup> Ganz offensichtlich sind also die Menschen nicht in gleichem Maße mit den Bedingungen konfrontiert, die nach den Annahmen der Individualisierungstheoretiker (auch) zu Veränderungen der sozialen Netzwerke führen.

## 5. Literatur:

- BECK, U. (1983): Jenseits von Klasse und Stand?  
In: KRECKEL, R. (HRSG.): Soziale Ungleichheit. Göttingen, S. 35 - 74.
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- BECK, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M.
- BECK, U.; BECK - GERNESHEIM, E. (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.
- BECK, U.; BECK - GERNESHEIM, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften. Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie.  
In: DIES.(HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 10 - 39.
- BECK-GERNESHEIM, E. (1994a): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie. Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft.  
In: BECK, U.; BECK-GERNESHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 115 - 138.
- BECK-GERNESHEIM, E. (1994b): Individualisierungstheorie. Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne.  
In: KEUPP, H. (HRSG.): Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie. Frankfurt/M., S. 125 - 146.
- BÖLLERT, K. (1995): Zwischen Intervention und Prävention. Eine andere Funktionsbestimmung Sozialer Arbeit. Neuwied.
- BOURDIEU, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital.  
In: KRECKEL, R. (HRSG.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen, S. 183 - 198.
- DAHRENDORF, R. (1994): Das Zerschneiden der Ligaturen und die Utopie der Weltbürgergesellschaft.  
In: BECK, U.; BECK-GERNESHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 421 - 436.
- DIEWALD, M. (1991): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin.
- HABERMAS, J. (1994): Individuierung durch Vergesellschaftung.  
In: BECK, U.; BECK-GERNESHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 437 - 446.
- HITZLER, R.; HONER, A. (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung.  
In: BECK, U.; BECK-GERNESHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 307 - 315.

---

<sup>61</sup>Vgl. BÖLLERT 1995, S. 31.

<sup>62</sup>ebd., S. 33.

- KEUPP, H. (1987a): Soziale Netzwerke. Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs?  
In: KEUPP, H.; RÖHRLE, B. (HRSG.): Soziale Netzwerke. Frankfurt/M. / New York, S. 11 - 53.
- KEUPP, H. (1987b): Psychosoziale Praxis im gesellschaftlichen Umbruch. Sieben Essays. Bonn.
- KEUPP, H. (1994): Ambivalenzen postmoderner Identität.  
In: BECK, U.; BECK-GERNSHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 336 - 350.
- KONIETZKA, D. (1994): Individualisierung, Entstrukturierung und Lebensstile. Zu einigen konzeptionellen Fragen der Analyse von Lebensstilen.  
In: DANGSCHAT, J.S.; BLASIUS, J. (HRSG.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen, S. 150 - 168.
- MAYER, K.U.; MÜLLER, W. (1994): Individualisierung und Standardisierung im Strukturwandel der Moderne. Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat.  
In: BECK, U.; BECK-GERNSHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 265 - 295.
- MAYR-KLEFFEL, V. (1991): Frauen und ihre sozialen Netzwerke. Auf der Suche nach einer verlorenen Ressource. Opladen.
- RAUSCHENBACH, T. (1994): Inszenierte Solidarität. Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft.  
In: BECK, U.; BECK-GERNSHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 89 - 111.
- RERRICH, M.S. (1994): Zusammenfügen, was auseinanderstrebt. Zur familialen Lebensführung von Berufstätigen.  
In: BECK, U.; BECK-GERNSHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 201 - 218.
- ZEIHER, H. (1994): Kindheitsräume. Zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit.  
In: BECK, U.; BECK-GERNSHEIM, E. (HRSG.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 353 - 375.
- ZINNECKER, J. (1990): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozeß der Zivilisation.  
In: BEHNKEN, I. (HRSG.): Stadtgesellschaft im Prozeß der Zivilisation. Opladen, S. 142 - 162.
- ZINNECKER, J. (1991): Zur Modernisierung von Jugend in Europa. Adoleszente Bildungsschichten im Gesellschaftsvergleich.  
In: COMBE, A.; HELSPER, W. (HRSG.): Hermeneutische Jugendforschung. Theoretische Konzepte und methodologische Ansätze. Opladen.
- ZINNECKER, J. (1994): Individualisierung der Jugend? Theoretische Argumente und empirische Belege.  
In: HAMBURGER, F.; HEUER, B. (HRSG.): Individualisierungstheorie auf dem Prüfstand der Jugendforschung. Band 27 der Schriftenreihe des Pädagogischen Instituts der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, S. 21 - 54.
- ZINNECKER, J.; FISCHER, A. (1992): Die wichtigsten Ergebnisse.  
In: JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (HRSG.): Jugend 92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Opladen, Band 1, S. 213 - 282.

*Verfasser: Stephan Barth, Dr. phil., Diplom-Pädagoge, Diplom-Sozialarbeiter, ist  
Bewährungshelfer und Lehrbeauftragter für Erziehungswissenschaft und  
Forschungsmethoden an der Universität Siegen.*